

QUOI DE

NEUF

Nachrichten aus dem Förderverein des DFHI e.V.
La lettre de l'Association pour la promotion de l'ISFATES

Ausgabe 42, im Dezember 2015



Liebe Mitglieder des Fördervereins DFHI / ISFATES,

freuen Sie sich in dieser Dezemberausgabe unserer Mitgliederbroschüre u.a. auf die Fortsetzung des interessanten Berichtes der Juni-Ausgabe zum Thema CHARLES DE GAULLE, den Herr Prof. Rainer Reisel nun um die Eindrücke der Studienfahrt nach Colembey-les-deux-Églises ergänzt hat. Neben den Kurznachrichten aus dem DFHI und dem Förderverein informieren Frau Prof. Dr. Sybille Neumann über den neuen DFHI-Studiengang Tourismus-Management und Herr Prof. Dr. Thomas Tinnefeld über die 3. Saarbrücker Fremdsprachentagung. Außerdem wollen wir Ihnen in einem Portrait Frau Maha Tischer vorstellen, die seit März 2015 im DFHI die Fächer Französisch und Interkulturelle Kommunikation unterrichtet.

Stellvertretend für den Vorstand unseres Vereins und die Autoren dieser Ausgabe, denen wir hiermit ein herzliches Dankeschön für die interessanten Beiträge aussprechen möchten, wünschen wir Ihnen ein geruhsames Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2016.

Mit vorweihnachtlichen Grüßen

Prof. Dr. Steffen Hütter

Jeannette Schmitt



+++ Kurznachrichten aus dem Verein und dem DFHI +++

+++ Nachruf Prof. Dr. Hans Demmer+++

Der Förderverein trauert um sein Mitglied Herrn Prof. Dr. Hans Demmer, der am 17. September 2015 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Er war seit 1994 Mitglied im Förderverein.

Im Jahre 1993 trat er seinen Dienst als Professor für Betriebswirtschaftslehre, Bilanzierung und Kostenrechnung an der Fachhochschule des Saarlandes an. Prof. Dr. Hans Demmer war für seine freundliche, offene und hilfsbereite Umgangsart gegenüber Kollegen, Mitarbeitern und Studierenden an der heutigen Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes allseits bekannt und geschätzt. Aufgrund seiner umfassenden Berufserfahrung in der freien Wirtschaft verstand er es, den Studierenden sein porfundes Wissen praxisgerecht und verständlich zu vermitteln. Seine Vorlesungen waren beliebt und wurden gerne besucht. Für die Anliegen der Studierenden – nicht zuletzt im Prüfungsausschuss – hatte er immer ein offenes Ohr und half mit Rat und Tat. Prof. Dr. Hans Demmer war in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät für seine schnellen, sachkundigen und oft unkonventionellen Entscheidungen bekannt und geachtet. Er war eine Institution an der Hochschule, der er fast ein Vierteljahrhundert angehörte und deren Entwicklung er maßgeblich mitgestaltete.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



+++ 9 neue Mitglieder in 2015 +++

Die intensiven Bemühungen in der Mitgliederwerbung waren in 2015 wieder einmal erfolgreich. Von insgesamt 9 geworbenen Mitgliedern konnten wir neben 6 Privatpersonen wieder 3 Firmen für unsere Fördertätigkeiten für das DFHI und seine Studierenden gewinnen. Dies sind der Arbeitgeberverband BAU Saar und 2 französische Firmen bzw. Institutionen: GROUPE SVP, Saint Ouen und MOSELLE DEVELOPPEMENT, Metz.

+++ DFHI goes FACEBOOK +++

In Fortsetzung eines Studienprojektes aus dem 4. Semester unter der Leitung von Prof. Dr. Stefanie Jensen läuft aktuell im 5. Semester ein Projekt, das sich mit der Umsetzung einer Facebook-Strategie beschäftigt.



Es sind bereits eine Reihe von Posts entstanden (die zum Teil auf die Rubrik „Aktuelles“ der DFHI-Homepage verweisen). Die Seite erfreut sich steigender Beliebtheit auch von Dritten (Jobangebote etc.). Zielpublikum sind die aktuellen Studierenden sowie potenzielle Bewerber, die dadurch einen guten Einblick in die aktuellen Aktivitäten und Aktionen am und rund um das DFHI bekommen.

+++ Erstsemesterzahlen / Studienstart Int. Tourismusmanagement +++

Nach einem Aufwuchs um ca. 20% auf 103 im letzten Jahr, konnte das DFHI/ISFATES im aktuellen Studienjahr erneut einen Zuwachs auf nun 123 neue Studienanfänger in den Bachelorstudiengängen verzeichnen. Darunter befinden sich auch acht Studierende des neuen Studiengangs Internationales Tourismusmanagement.

+++ 6 Studierende des DFHI nehmen am Treffen des dt.-franz. Wirtschaftsclubs teil +++

Am 25.09.2015 fand in Saarbrücken das Jahrestreffen aller 19 Deutsch-Französischen Wirtschaftsclubs statt. Sechs Studierende des DFHI haben die drei nachmittäglichen Workshops begleitet und anschließend vor dem kompletten Auditorium die Ergebnisse vorgetragen. Eine tolle Sache für die Studierenden und eine schöne Kommunikation über unser Institut (Nachzulesen u.a. auf Facebook).

Le 25 Septembre 2015 a eu lieu la rencontre internationale des clubs des affaires franco- allemands à la Chambre de Commerce et d'Industrie de la Sarre (Saarbrücken). Cette rencontre a permis à chaque participant d'élargir son réseau franco- allemand.

De plus, le programme de cette rencontre s'inscrivait parfaitement dans la « Stratégie France » du Land de la Sarre qui est au cœur de l'actualité en Sarre. L'ISFATES était représenté par M. Bousonville, directeur de l'ISFATES du côté allemand, et 6 étudiants.

Le club des affaires franco allemands compte près de 2500 membres, d'Allemagne et de France, répartis dans 19 clubs franco-allemands. Le congrès annuel du club avait été organisé par le club des affaires Sarre-Lorraine.



Quelle: DFHI



Presseinformation

Förderverein des Deutsch-Französischen
Hochschulinstituts besteht seit 25 Jahren
- SaarLB gratuliert



Saarbrücken, 30.03.2015. Die SaarLB gratuliert dem Förderverein des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts für Technik und Wirtschaft (DFHI) zum 25-jährigen Bestehen. „Als langjähriges Mitglied und Sponsor des Vereins freuen wir uns über dessen Arbeit zum Wohl des DFHI's. Wir unterstützen den Förderverein gerne, weil das DFHI hervorragend zur deutsch-französischen Ausrichtung unserer Bank passt“, sagte Werner Severin, Vorstandsvorsitzender der SaarLB.

Die Bank habe bereits etliche Absolventen des DFHI eingestellt. Sie zeichneten sich durch die besondere „grenzüberschreitende“ Kompetenz aus, die für die SaarLB von zentraler Bedeutung ist. „Wir wünschen dem Förderverein des DFHI und dem DFHI selbst für die Zukunft weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit“, so Severin.

Hintergrund:

Das Deutsch-Französische Hochschulinstitut für Technik und Wirtschaft, französisch Institut Supérieur Franco-Allemand de Techniques d'Economie et de Sciences (ISFATES), ist ein gemeinsames Institut der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes und der Université de Lorraine.

Ihr Ansprechpartner:

DIETER GLÄSENER
Telefon: +49 681 383-1362 | Mobil: +49 171 5535240
E-Mail: dieter.glaesener@saarlb.de

Landesbank Saar
Ursulinenstraße 2
66111 Saarbrücken

FON +49 681 383-1362
FAX +49 681 383-1200

service@saarlb.de
www.saarlb.de

HRA 8589 Amtsgericht
Saarbrücken

 FinanGruppe





Die SaarLB...

... ist die deutsch-französische Regionalbank. Wir bieten für beide Länder grenzüberschreitende Kenntnis der Märkte, Geschäftssancen und Rechtsnormen. Unsere Wurzeln liegen neben dem Saarland (und angrenzenden Gebieten in Deutschland) auch im benachbarten Frankreich, hier insbesondere in Elsass-Lothringen. In dieser im besten Sinne europäisch aufgestellten Region sehen wir hervorragende Zukunftschancen.

... konzentriert sich auf den Mittelstand. Wir betreuen Firmenkunden, Immobilieninvestoren und Projektfinanzierungen (insbesondere Erneuerbare Energien), Vermögende Private und Institutionelle Kunden. Wir pflegen Partnerschaften auf Augenhöhe und bieten unseren Kunden fokussierte Finanzdienstleistungen.

... versteht sich als Motor für die Wirtschaftsregion. Deren nachhaltigen Fortschritt wollen wir aktiv mitgestalten. Wir sind Partner für das Land und gemeinsam mit den Sparkassen auch für die Kommunen in der Region.

... ist Gesellschafter des S-CountryDesk. Diesem internationalen Netzwerk der Sparkassen-Finanzgruppe stellen wir unsere Kompetenzen im Frankreich-Geschäft zur Verfügung.

... verfolgt eine konservative Refinanzierungsstrategie. Wir sind berechtigt, Pfandbriefe nach dem Pfandbriefgesetz sowie sonstige Schuldverschreibungen auszugeben. Die SaarLB ist Mitglied im Verband deutscher Pfandbriefbanken (vdp).

... hat eine Bilanzsumme von 17 Mrd. EUR. Wir beschäftigen rund 540 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Basis: Geschäftsbericht 2013). Für unsere Personalpolitik sind wir ausgezeichnet worden mit den Siegeln „Familienfreundliches Unternehmen“ (IHK, Handwerkskammer und Landesregierung des Saarlandes) und „Fair Company“ (Portal karriere.de).

Mehr unter: www.saarlb.de



Studienfahrt unter dem Motto Charles de Gaulle und Colombey-les-Deux-Églises

von Professor Rainer Reisel

In der letzten Ausgabe von *Quoi de neuf?* wurde in das Motto unserer geplanten Studienfahrt eingeführt. Wir hatten mit dem Hinweis geendet, dass aus Platzgründen das umfängliche und im deutsch-französischen Kontext herausgehobene Thema nicht zu Ende geführt werden konnte. Nach Durchführung der Studienfahrt am 19. September 2015 wollen wir die Biographie dieser außerordentlichen Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts und Beschreibung der Örtlichkeit von Colombey fortsetzen.

Am 20. Januar 1946 war de Gaulle als Chef der provisorischen französischen Regierung zurückgetreten und hatte den festen Wohnsitz auf sein Landgut in Colombey-les-Deux-Églises verlegt. Auch ohne offizielles Amt lag das Lothringer Kreuz schwer auf dem Land. Colombey entwickelte sich zu einer politischen, moralischen Instanz und stand in permanentem Gegensatz zu der an der Macht befindlichen Regierung. De Gaulle hatte im Stillen gehofft, dass die Unfähigkeit des Regimes sich bald offenbaren würde und er schnell wieder an die Macht gelangen könnte. Die Hoffnung blieb aber unerfüllt und es folgten 12 Jahre, die trotz seiner herausragenden Persönlichkeit als „Jahre des inneren Exils“ (Kapferer, S. 175) bezeichnet werden, was aber nicht mit Untätigkeit gleichzusetzen ist. Er gab Pressekonferenzen, er kommentierte, kritisierte, ja er verurteilte laut, scharfzünftig und prophezeite unaufhörlich den Niedergang von Frankreich. Den Auftakt zu seinen Feldzügen gegen das „regierende System“ bildete eine Rede am 16. Juni 1946 in Bayeux, in welcher er die unverzichtbaren Voraussetzungen für den Wiederaufstieg und Größe Frankreichs formulierte, die sich zunächst in einer neuen, von ihm favorisierten Verfassung niederschlagen sollten. Er forderte die klare Trennung der drei Gewalten, vor allem die Unabhängigkeit der Exekutiven von der Legislative. Anstelle einer allmächtigen Nationalversammlung sollte ein Zwei-Kammersystem treten, welches wegen seiner unterschiedlichen Zusammensetzung eine ausgewogene Gesetzgebung garantiere. Über allem habe ein Staatschef zu stehen, unabhängig von den Parteien, vom Volk gewählt und nur diesem gegenüber verantwortlich. Am 13. Oktober 1946 stand ein Verfassungsentwurf zur Wahl, der in keiner Weise den Vorstellungen des Generals entsprach, aber mit einer geringen Mehrheit von den Franzosen angenommen wurde. Schnell zeigte sich, dass die von ihm prognostizierten Mängel wie Instabilität, parlamentarische Krisen, ohnmächtige Regierungen das Leben in der neuen IV. Republik bestimmten.



Kirche von Colombey-les-deux-Églises
Quelle: Internet

Am 7. April 1947 gründete de Gaulle in Straßburg die „Sammelbewegung des Französischen Volkes“ (Rassemblement du Peuple Français, RPF). Die RPF sollte seine Anhänger um sich scharen mit dem Ziel, die bestehende Parteienherrschaft der IV. Republik zu beseitigen. Wie der Name ausdrückt, war die Bewegung nicht als Partei der herkömmlichen Art gedacht. Sie hatte unter ihrem Dach die Franzosen zu vereinen, die für eine Erneuerung des Vaterlandes im Sinne seiner historischen



Berufung kämpfen. Frankreichs Ideale, die Identifikation mit ihnen, Opfer für sie zu bringen, waren als die vornehmsten Ziele postuliert. Die RPF stellte für diese Ideen den überparteilichen Rahmen, in welchem sie wirken und Einfluss auf die Stimmung im Land ausüben wollte.

Um politisch wirksam zu sein, hatte sich der General entschlossen, mit der RPF an den im Oktober 1947 anstehenden Kommunalwahlen teilzunehmen. Damit trat er in Konkurrenz zu den anderen Parteien und wurde selbst Partei. Die Wahlen brachten ein überraschendes Ergebnis: 38 % der Gesamtstimmen fielen auf die RPF, die Rathäuser in den großen Städten mit Paris an der Spitze wurden von ihr gewonnen. Bei den Kommunalwahlen im Frühjahr 1953 erlitt die RPF eine schwere Niederlage und verlor ihre Hochburgen. Der General zog daraus die Konsequenz und seine Bewegung sollte an keinen Wahlen mehr teilnehmen. Er löste die RPF bis zu seinem Tode nicht auf, sie galt für ihn als stille Reserve für seine politische Zukunft. Das Ende hieß aber keinesfalls, dass der Gaullismus als Idee nicht unter wechselnden Etikettierungen im Parlament und bei Wahlen weiterhin in Erscheinung trat.

In der Europapolitik verkündete er die Idee vom „Europa der Vaterländer“, ein Gebilde, das sich vom Atlantik bis zum Ural erstrecken sollte, selbstverständlich unter französischem Patronat und bei Ablehnung jeglicher Form von Supranationalität. Die Ablehnung einer europäischen Integration, die seiner Meinung nach die Gefahr des Verschwindens der Identität der Nationen in sich berge, bedeutete für den General nicht, dass die Bildung eines Staatenbundes ein gemeinsames Auftreten nach außen verhindere. Übrigens ist die Formulierung „Europa der Vaterländer“ nicht korrekt, de Gaulle sprach von „Europe des États“ und nicht von „Europe des Patries“, also von Europa der Staaten und nicht von Europa der Vaterländer.

Neben der Pflege der Familie und Freundschaften widmete sich der General intensiv der Abfassung seiner Mémoires de Guerre (Kriegserinnerungen) in 3 Bänden: Band 1, L'Appel 1940-1942 (Der Ruf 1940-1942), Band 2, L'Unité 1942-1944 (Die Einheit 1942-1944), Band 3: Le Salut 1944-1946 (Das Heil 1944-1946). Historiker haben die Kriegserinnerungen als ein Werk auf eine Stufe mit den Klassikern der Geschichts- und Memoirenliteratur gestellt. In die Zukunft gerichtet, schließt de Gaulle im dritten Band mit folgenden Worten: „Alter Mann, erschöpft von den Prüfungen, fern von Geschäften, fühlend, wie die Kälte der Ewigkeit naht, aber niemals müde, das Licht der Hoffnung in der Dunkelheit zu erspähen“. (Zitiert nach Schunck, Peter, S. 393).

Nach dem Rückzug aus der aktuellen Politik und der damit verbundenen Freiheit nutzte er diese Zeit zu größeren Reisen. Seine bevorzugten Ziele lagen im Kolonialreich, wo er die Interessen und Rechte Frankreichs verteidigte bzw. sie ständig einforderte. Der Untergang des kolonialen Imperiums begann in Indochina mit Dien Bien Phu. Dort starteten die aufständischen Vietminh im März 1954 einen Großangriff, schlossen die Franzosen ein, die am 7. Mai kapitulieren mussten. 12 000 Franzosen gingen in die Gefangenschaft, von denen nicht einmal die Hälfte die grausamen Lager überlebten. Dien Bien Phu gilt als Scherbenhaufen der französischen Indochina-Politik.

Nach blutigen Auseinandersetzungen kappten 1956 Tunesien und Marokko die kolonialen Bindungen und erlangten ihre Unabhängigkeit. In Marokko wirkte bis zu diesem Zeitpunkt ein alter Bekannter aus dem Saarland, Gilbert Grandval, ehemaliger französischer Botschafter, dort galt er als ein hartgesottener Generalresident. Bis 1960 folgten weitere Kolonien in Afrika dem Beispiel von Tunesien und Marokko.

Ein Sonderfall der dekolonialen Entwicklung war Algerien. Nach Verständnis und Rechtslage war Algerien integraler Teil Frankreichs, stand also unter dem Signum „La République Française, une et indivisible“ (die Französische Republik, einig



und unteilbar) und war wie die Metropole in Departements (13) verwaltungsrechtlich gegliedert. Die Franzosen begannen 1830 mit der Eroberung des Gebietes. Nach der blutigen Niederschlagung von Aufständen wurde 1847 Algerien zum französischen Staatsgebiet erklärt. Die Einheimischen blieben aber Staatsbürger zweiter Klasse. Später, als Reaktion auf das Auftreten verstärkter Unabhängigkeitsbestrebungen, verlieh Frankreich den Algeriern die volle Staatsbürgerschaft. Die Auseinandersetzungen in und um Algerien, die fast zum Bürgerkrieg führten, waren tiefgreifend für das Schicksal Frankreichs nach 1945. Sie nehmen in der Historiographie einen solchen Umfang ein, dass die Ereignisse hier nur plakativ wiedergegeben werden können.

Am 1. November 1954 wurde Algerien von einem Aufstand erschüttert, der durch die FLN, Front de Libération Nationale (Nationale Befreiungsfront), initiiert war. Die FLN wurde danach durch die ALN, Armée de Libération Nationale (Befreiungsarmee), erweitert. Auf der anderen Seite des Aufstandes standen ab Ende 1957 500 000 französische Soldaten, die durch 90 000 Harkis verstärkt wurden. Die Harkis waren Algerier, die als eine Art Selbstverteidigungsgruppe auf französischer Seite kämpften. Sie wurden nach der Unabhängigkeit zum größten Teil von Frankreich ihrem Schicksal überlassen, entweder von ihren Landsleuten massakriert oder teilweise im Mutterland in Lagern umgebracht.

Es entwickelte sich ein sogenannter asymmetrischer Krieg, den man als Guerilla- oder Partisanenkrieg bezeichnet, d.h. auf der einen Seite steht eine reguläre Armee gegen die Freiheitskämpfer. Die Auseinandersetzung wurde von der französischen Armee mit großer Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit geführt – Stichwort Folter -, so dass Frankreich starkem internationalem Druck und Kritik ausgesetzt war. Die Kriegsführung ist ein dunkles Kapitel und bis heute weder von der französischen Historiographie noch von der Politik befriedigend aufgearbeitet worden. Die ständig wechselnden Regierungen in Paris konnten keine Lösung herbeiführen und in der Aussichtslosigkeit der Lage sah man keinen anderen Weg, als de Gaulle um Hilfe zu bitten.

Anfang Mai 1958 wurde Pierre Pflimlin, der spätere Bürgermeister von Straßburg (1959-1983), vom Präsidenten René Coty mit der Regierungsbildung beauftragt. Pflimlin hatte sich schon im April für Verhandlungen mit den Algeriern ausgesprochen, was genügte, um dort das Pulverfass zur Explosion zu bringen. Seit einiger Zeit hatte sich unter den Algerienfranzosen und den Militärs eine breite Ablehnungsfront gegen die geringsten Konzessionen gegenüber den Aufständischen entwickelt. Durch einen Brief ranghoher Offiziere, mit dem Oberkommandierenden General Salan an der Spitze, wurde dem Präsidenten mitgeteilt, dass man keine bindende Aussage über Reaktionen der Armee machen könne, d.h. die Armee stellte sich mit Drohungen gegen die zivile Gewalt.

Am 13. Mai kam es in Algier anlässlich des Gedenkens an durch Aufständische getötete französische Soldaten zu einer Großdemonstration. Der Aufruhr führte zum Generalstreik und zur Erstürmung des Sitzes des Generalgouvernements, begleitet von dem Ruf „L'Armée au pouvoir“ (Die Armee an die Macht). Es folgte die Gründung eines sogenannten Wohlfahrtsausschusses (Comité de salut public) unter General Massu, der Paris aufforderte dort eine gleiche Einrichtung als Notregierung zu installieren. Ein Comité de salut public weckte bei den Franzosen zwiespältige Gefühle an die gleiche Einrichtung während der Französischen Revolution, die mit dem Begriff „la terreur“ durch Maximilian Robespierre verbunden ist. Die Putschisten in Algier spielten mit dem Gedanken, bei weiterem Widerstand in Paris mit einer Luftlandeoperation ins Mutterland zu reagieren, die von den dortigen Streitkräften unterstützt werden sollte. Trotz Widerstand bestimmter Kreise in Frankreich, welche die Ablehnung gegenüber dem General mit dem Schlagwort „De Gaulle au Musée“ skandierten, trat dieser am 1. Juni 1958 vor die Nationalversammlung im Palais Bourbon. Mit Sondervollmachten für ein halbes Jahr ausgestattet, wurde de Gaulle zum letzten Ministerpräsidenten der IV. Republik gewählt.



12 Jahre hatte er nicht die Möglichkeit, seine Vorstellungen für Frankreich zu verwirklichen, jetzt schreibt er in *Mémoires d'espoir* (*Mémoires der Hoffnung*) 1969 folgenden Satz: „Ich sehe, wie sich nun der letzte Abend einer langen Einsamkeit auf mein Haus senkt“ (zitiert nach Schunck, Peter, S. 435). Der neue Ministerpräsident versuchte, die ständige Instabilität Frankreichs zu beenden. Er nutzte seine Sondervollmachten zur Lösung folgender Aufgaben: Lösung des Algerienkonflikts, Wiederherstellung des Einflusses Frankreichs in der Weltpolitik, Ankurbelung der Wirtschaft, Konsolidierung der Staatsfinanzen und Erarbeitung einer neuen Verfassung.

Zu der neuen Verfassung hat sich der General in seinen Memoiren der Hoffnung wie folgt geäußert (zitiert nach Schunck, S. 443): „... den Staat mit Institutionen versehen, die ihm ... jene Stabilität und jene Kontinuität verleihen, welche ihm 169 Jahre fehlen.“ Mit 169 Jahren meinte er mit seinem elitären Selbstbewusstsein die Zeit von der Französischen Revolution bis zu seiner Wahl (1789 – 1958). Es ist ein Hinweis auf die lange Regierungszeit der fünf Bourbonen-Könige (Heinrich IV. bis Ludwig XVI., 1589 – 1793) und der damit verbundenen Kontinuität im Gegensatz zu der über 100 Jahre dauernden Instabilität der Republik. Damit war sicher nicht die Wiedereinführung der Monarchie gemeint, sondern eine neue Verfassung mit dem mit besonderen Vorrechten ausgestatteten Staatspräsidenten. Die konkreten Vorstellungen zu der von ihm gewünschten Neugestaltung des politischen Lebens in Frankreich hatte der General bereits in der erwähnten Rede vom 16. Juni 1946 in Bayeux vorgestellt. In der kurzen Zeit von nur vier Monaten wurde die Verfassung erarbeitet, am 28. September 1958 per Referendum mit 79,2 % angenommen und am 4. Oktober 1958 verkündet. Sie schafft bis heute stabile Verhältnisse und der Staatspräsident der V. Republik ist mit seinen Machtbefugnissen höher einzustufen als der Präsident der USA. Für den 21. Dezember 1958 war die Wahl des Staatspräsidenten terminiert. De Gaulle wurde mit 78,5 % gewählt und zwar von einem Gremium von 80 000 Wahlberechtigten, bestehend aus Bürgermeister, Parlamentariern und Generalräten. Ab 1962 erfolgte die Wahl durch das Volk.

Wegen schleichender Abwertung des Franc waren die Staatsfinanzen durch die gewaltigen Kosten des Algerienkonflikts und steigender Kapitalflucht zerrüttet. Um die Lage zu verbessern, wurde der Franc weiter um 17,5 % abgewertet, 100 Francs auf 1 Franc zurückgestuft, damit der Nouveau Franc (NF) geschaffen und eine Parität von 1,12 zur DM hergestellt. Eine strenge Austeritätspolitik führte zu höheren, vor allem indirekten Steuern und zur Kürzung der Staatsausgaben.

Frankreich war bis zur Wahl de Gaulles ein Land des Merkantilismus, ein von J.B. Colbert, Finanzminister unter Ludwig XIV., entwickeltes, von staatlichen Eingriffen geprägtes Wirtschaftsmodell. Es war das klassische Land des Protektionismus, d.h. Dominanz des Exports und Beschränkung des Imports auf das absolut Notwendige. Der General, von Colbert geprägt, stimmte aber nach anfänglichem Zögern der Liberalisierung des Handels zu, setzte somit die französische Wirtschaft dem internationalen Konkurrenzdruck aus. Der Umschwung hatte zur Folge, dass Frankreich sich als ein bisher landwirtschaftlich geprägtes Land in eine Industrienation wandelte.

Nach seinem Regierungsantritt Anfang Juni 1958 reiste de Gaulle unverzüglich nach Algier und hielt auf dem dortigen Forum eine große Rede, die mit der rätselhaften Formulierung endete: „Je vous ai compris“ (Ich habe Sie verstanden). Er erhielt für den Satz von den Algerienfranzosen (*Pieds noirs* = Schwarzfüße genannt) stürmischen Beifall, da er für ein *Algérie Française*, also ein zum Mutterland gehörendes Algerien gedeutet wurde. Seine zukünftigen Äußerungen zu dem Konflikt sind durch rhetorische Nuancen gekennzeichnet, die in Richtung einer Ablösung vom Mutterland zielen. Er sprach von „Befrieden“, von der „mutigen Persönlichkeit“ Algerien, von einer „neuen Communauté“, dann von „Autodétermination“ (Selbstbestimmung) und von „*Algérie Algérienne*“ (Algerisches Algerien). Ständiges Fehlverhalten der Algerienfranzosen, einschließlich der Armee, die barbarischen Grausamkeiten der Aufständischen und die gewaltigen Kosten der Auseinandersetzung empörten de Gaulle. Während seiner Reisen durch das Land hat er zudem festgestellt, dass die beiden Gemeinschaf-



ten, also die Algerienfranzosen und die Einheimischen, fremd nebeneinander her lebten und bei Letzteren Elend und Armut vorherrschten. Die Kenntnis der realen Gegebenheiten leitete den General sicher zu dem politischen Quantensprung von Algérie Française zu Algérie Algérienne und er rechtfertigte später seine unterschiedlichen Äußerungen zu den Problemen als „taktische Notwendigkeit in höherem Interesse“.

Für den 8. Januar 1961 kündigte de Gaulle ein Referendum an, in dem das französische Volk darüber entscheiden sollte, den Algeriern das Recht auf Selbstbestimmung zu gewähren. Im Mutterland stimmten 75,2 % und in Algerien 70,9 % für die Unabhängigkeit.

Vom 20. Februar bis 5. März 1961 fanden in der Schweiz informelle Gespräche zwischen Vertretern der französischen Regierung und Mitgliedern einer provisorischen Regierung Algeriens statt, bei denen beide Seiten ihre Standpunkte und Ziele darlegen konnten. Zu Verhandlungen kam es in Evian am französischen Ufer des Genfer Sees, die im März 1962 mit Verträgen, einer Vielzahl von Abmachungen und der Unabhängigkeit Algeriens endeten. Vier Jahre nach seinem Amtsantritt 1958 waren vergangen, die zu der Lösung des Konfliktes führten und die durch ein weiteres Referendum am 8. April 1962 mit 90,8 % in Frankreich ihre Zustimmung fand. Am 1. Juli 1962 entschied sich die algerische Bevölkerung für die Unabhängigkeit auf der Basis der Verträge von Evian.

Die informellen Gespräche und Verhandlungen in Evian führten zu einer äußerst gereizten und verbitterten Reaktion bei den Algerienfranzosen einschließlich der Armee und wurden als Verrat ihrer Interessen verteufelt. Im April 1961 gründeten vier pensionierte Generäle, Challe, Salan, Zeller, Jouhaud, in Algier ein Oberkommando, besser bekannt unter dem Kürzel OAS (Organisation de l'Armée Secrète, Organisation der Geheimarmee), mit der Absicht, gegen die zivile Führung zu putschen. Die OAS war eine Terrororganisation und für viele blutige Attentate in Algerien und Frankreich verantwortlich. Sie schreckte auch vor Anschlägen gegen den Staatspräsidenten nicht zurück, denen er und seine Gattin mit viel Glück unversehrt entkommen sind. Nach dem Todesurteil gegen den renommierten Attentäter Jean-Marie Bastien-Thiry, dessen Begnadigung de Gaulle ablehnte, und Gefängnisstrafen gegen die Generalsverschwörer kehrte langsam der innere Frieden zurück.



Adenauer in Colombey-les-deux-Églises
Quelle: Internet

Nach Verkündung der Unabhängigkeit am 5. Juli 1962 lebten 1,4 Millionen Franzosen (pieds noirs) in Algerien. Ihre Situation stand unter der Devise „La valise ou le cercueil“ (Der Koffer oder der Sarg), Leben und Existenz waren durch Racheakte und Willkür der Algerier bedroht. Der größte Teil der Franzosen flüchtete ins Mutterland und siedelte sich überwiegend im dortigen Süden an. Unter den Flüchtlingen befanden sich auch ca. 150 00 sephardische Juden. Sephardisch heißt westliches (spanisches) im Gegensatz zum ashkanasisch, östlich (jiddisch) geprägten Judentum.

Im ersten Teil unserer Ausführungen zu de Gaulle haben wir seine Einstellung zu Deutschland als Varianten von Ablehnung und Bewunderung charakterisiert. Als er 1958 das Amt des Staatspräsidenten übernahm, gab er der französischen Diplomatie in Bonn folgende Anweisung: „ ... wenn es ein Volk gibt, mit dem ich besonders herzliche Beziehungen haben möchte, so ist es das deutsche Volk“ (Schunck, Peter, S. 509). Krieg und Nazizeit haben offenbar seine Sympathien



nicht beeinflusst, und er sah im großen Nachbarn keinen Gegner für die Ewigkeit. Auf deutscher Seite wurde de Gaulle mit Angst und Misstrauen beobachtet. Man sah in ihm anfänglich mehr den Militär als den Staatsmann.

Am 13. September 1958 besuchte der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer auf Einladung von de Gaulle Colombey und wurde in der Boiserie mit ausgesuchter Freundlichkeit empfangen. Die Einladung Adenauers in das Privathaus de Gaulles gilt als eine außergewöhnliche Geste, war er doch der einzige ausländische Staatsgast, der in diesem Rahmen empfangen wurde. Kapferer (S. 239) nennt die Einladung nach Colombey „die delikateste Ehrenerweisung im subtilen Protokoll der gaullistischen Republik“. Der Kanzler hat die angenehme und freundliche Atmosphäre genossen und sogar unter dem Dach des Generals übernachtet.

Die Begleitung der beiden wurde nachmittags zu getrennten Gesprächen nach Chaumont, der Hauptstadt des Departements Haute-Marne, entlassen und beide führten vier Stunden alleine Gespräche. Ein Dolmetscher war zugegen, der wenig in Erscheinung treten musste, weil die Gesprächspartner die Sprache des Nachbarn ziemlich gut beherrschten. Rückblickend, aus sprachlich-kultureller Perspektive betrachtet, ging mit den beiden Staatsmännern eine Ära zu Ende, da die Nachfolger wegen mangelnder Kenntnis von Französisch bzw. Deutsch sich bis heute ausnahmslos in Englisch oder mit einem Dolmetscher unterhalten. Dies ist umso beklagenswerter, als Deutschland und Frankreich beiderseits mit Abstand die größten Handelspartner sind und der Aufbau Europas eine außerordentlich enge Zusammenarbeit erforderlich macht.

Das besondere Verhältnis von Deutschland und Frankreich hat in dem geglückten Treffen in Colombey sicher seinen Ursprung. De Gaulle und Adenauer waren seelenverwandt. Sie hatten die Fähigkeit, die Probleme der Welt unter gleichem Blickwinkel zu betrachten. Beide waren von dem heute altmodischen Begriff der Pflichterfüllung geprägt. Weiter half ihnen die tiefverwurzelte Bindung an die katholische Kirche.



Unterzeichnung des Elysée-Vertrages
Quelle: Internet

Nach weiteren zahlreichen Begegnungen, angefüllt mit Diskussionen – oft kontrovers – über die Entwicklung Europas, den Beitritt Großbritanniens, das Verhältnis zur NATO, zu einer möglichen Wiedervereinigung usw., traf der General im September 1962 zum Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland ein, der als ein Triumphzug im Gedächtnis der Bevölkerung haften blieb. Er verwendete Sätze in seinen Reden, die dem angeschlagenen Selbstwertgefühl der Deutschen nach der Katastrophe von 1945 schmeichelten und mit großer Befriedigung aufgenommen wurden. Wo immer sich die Gelegenheit bot, sprach er vom „großen Volk“, z.B. in Bonn: „Wenn ich Sie so um mich herum versammelt sehe und ihre Kundgebungen höre, empfinde ich noch stärker als zuvor die Würdigung und das Vertrauen, die ich für Ihr großes Volk, ja für das große deutsche Volk hege“ (zitiert nach Schunck, Peter, S. 527).

Der Höhepunkt der Versöhnungspolitik zwischen beiden Ländern, die in Colombey sicherlich ihren entscheidenden Anfang nahm, fand am 23. Januar 1963 in Paris mit der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages statt, auch deutsch-französischer



Freundschaftsvertrag genannt, der eine bevorzugte Zusammenarbeit auf allen Politikfeldern zum Inhalt hat. Eine tiefe Verstimmung trat jedoch bei der Ratifizierung des Vertrages am 15. Juni im Deutschen Bundestag ein. Die meisten Abgeordneten wollten eine Präambel zum Vertrag, die aus Sicherheitsgründen die enge Partnerschaft zwischen Europa und den USA gegenüber der Sowjetunion beschwor sowie die Einbeziehung Großbritanniens in den weiteren Aufbau Europas forderte. Durch die Präambel hatte der Vertrag seine Exklusivität eingebüßt.

De Gaulle war enttäuscht, wertete den Vorgang als Verrat der Deutschen an Europa und kehrte wieder zu den, Zeit seines Lebens gepflegten Vorurteilen vom beunruhigenden Nachbarn zurück. Etwas milder gestimmt, reagierte er mit den melancholischen Worten: „Die Verträge sind wie die Rosen und die Mädchen; sie blühen nur einen Morgen“. Konrad Adenauer, der das Zitat kannte, reagierte: „Rosen und junge Mädchen ... natürlich haben ihre Zeit ... aber die Rose - und davon verstehe ich nun wirklich etwas ... - ist die ausdauerndste Pflanze, die wir haben, sie hält jeden Winter durch“. (Beide Zitate nach Schunck, Peter, S. 535).

Die ersten Jahre der Regierung de Gaulle waren sehr erfolgreich. Der Neue Franc führte zum Aufschwung der Wirtschaft, die immer stärker in die Gemeinschaft der europäischen Nachbarländer eingebunden wurde; rigorose Sparmaßnahmen zeigten Wirkung in der Stabilisierung des Haushaltes. Selbst die konservative und unbewegliche Landwirtschaft profitierte durch Umstrukturierung und Einbindung in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Der Arbeitsmarkt zeigte Vollbeschäftigung und es machte keine Mühe, die ca. 1 Million Flüchtlinge aus Algerien in die wachsende Wirtschaft zu integrieren. Um inflationäre Tendenzen abzuwehren und große Haushaltsdefizite zu verhindern, mussten ab 1965 häufig rigorose Sparmaßnahmen ergriffen werden.

Bei der Präsidentenwahl am 5. Dezember 1965 musste de Gaulle in den zweiten Wahlgang (Stichwahl), den er am 19. Dezember 1965 mit 55,2 % gegen seinen Herausforderer François Mitterrand (44,8 %) gewann. Frankreich war inzwischen Atommacht (force de frappe) und konnte 1968 sogar die ersten Wasserstoffbomben testen. Um seine Unabhängigkeit gegenüber den USA zu demonstrieren, trat Frankreich aus der militärischen Organisation der NATO aus, blieb aber weiterhin Mitglied. Alle ausländischen, in Frankreich stationierten Truppen mussten das Land verlassen und alle NATO-Einrichtungen wurden von Paris nach Brüssel verlegt.

Schicksalhaft für die V. Republik und de Gaulle wurden die Studentenunruhen im Mai 1968. Auch in den Vorjahren gab es bereits studentische Proteste in den USA, in Deutschland, vor allem in Berlin und in anderen Ländern, die sich gegen den Vietnamkrieg richteten. 1968 lag der Ursprung der Unruhen aber in der Universität selbst. Im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte kam es zu einem ständigen Anwachsen der Studentenzahlen, was sich im Begriff der „Massenuniversität“ artikuliert. Die Situation führte dazu, dass der einzelne, studierwillige Student keine genügende Beratung und Hilfe erfuhr, von der universitären Hierarchie mehr verwaltet als betreut wurde. Die Unzufriedenheit verstärkte sich noch durch das Vorhaben der französischen Regierung, die universitären Probleme durch eine strengere Auswahl bzw. durch „Herausprüfen“ zu lösen. Bei den Unruhen tat sich ein in Frankreich geborener Deutscher als Anführer der studentischen Proteste besonders hervor, der auch später in der Bundesrepublik eine politische Rolle spielte. Sein Name Daniel Cohn-Bendit, Dany le rouge (der Rothaarige) genannt, dessen verweigerte Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich zu bürgerkriegsartigen Zuständen in Paris führte.

Da sich die französischen Gewerkschaften den Studenten mit Streiks angeschlossen hatten, gewann die Bewegung eine außerordentliche politische Dimension. De Gaulle schlug deshalb ein Referendum vor, das der Regierung ein Mandat zur Erneuerung der Nation geben sollte. Neben der Universität wollte er die Wirtschaft durch „Participation“ (größere Teilhabe) z.B. Gewinnbeteiligung der Arbeiterschaft, Erhöhung des staatlich garantierten Mindestlohns um 30 % usw. reformieren.



Mit dem Referendum war auch eine stärkere Dezentralisierung gefordert, die den damaligen 22 französischen Regionen stärkere Entscheidungsbefugnisse zugestehen sollten, damit sie ein Gegengewicht zur übertriebenen Zentralisierung in Paris entwickeln. In den Turbulenzen Ende Mai verlor sich die Spur des Generals, er war zunächst unauffindbar. Wie später bekannt, weilte er für kurze Zeit in Baden-Baden bei den französischen Truppen, bei deren Oberbefehlshaber General Massu. Nach kurzer Zeit kehrte er wieder nach Colombey bzw. Paris zurück.

Am Sonntag, 27. April 1969, lehnte eine Mehrheit von 52,41 % das Referendum mit den vorgelegten Reformen ab. Danach ging am nächsten Morgen, 0.10 Uhr, die letzte offizielle Mitteilung des Generals über Agence France-Presse: „Ich beende meine Funktionen als Präsident der Republik. Diese Entscheidung tritt heute Mittag in Kraft“ (Schunck, Peter, S. 616).

De Gaulle zog sich nach Colombey zurück, um wieder seiner schriftstellerischen Tätigkeit nachzugehen. Für die Memoiren der Hoffnung hatte er 3 Bände vorgesehen: Le Renouveau (1958-1962, Die Wiedergeburt), L'Effort (1962-1965, Die Kraftanstrengung) und Le Terme (1966-1969, Das Ende), wobei der erste Band noch zu seinen Lebzeiten erschienen ist. Die beiden ersten Kapitel des zweiten Bandes wurden 1971 posthum veröffentlicht. Daneben überwachte der General noch die Herausgabe der fünf Bände seiner Discours et Messages (Reden und Botschaften).

Am 9. November 1970 kurz nach den Abendnachrichten starb der General plötzlich an der gerissenen Bauchschiessader. Langes Leiden und Siechtum blieben ihm erspart. Nach dem Testament wurde er in Colombey am 12. November beigesetzt. Auf seinen Wunsch sollte die Beerdigung ohne die geringste öffentliche Zeremonie stattfinden. Nur die französischen Streitkräfte durften offiziell teilnehmen.

Zuerst besuchten die Teilnehmer der Studienfahrt in Colombey das Mémorial Charles de Gaulle. Es ist ein modernes Gebäude, am Hang unterhalb des mächtigen Lothringer Kreuzes gelegen, das im Jahre 2008 vom französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy und der Bundeskanzlerin Angela Merkel eingeweiht wurde. Die Ausstellung ähnelt einer großen Bühne, auf der das Leben des Generals mit all den Facetten seiner Person und seiner Zeit mit den Möglichkeiten der modernen Museumstechnik inszeniert wird. Der Besucher erlebt ihn in der Rolle als Schriftsteller, als Chef des Freien Frankreichs während des Exils in London. Er sieht den Einzug in das befreite Paris, den Staatsmann in vielen Situationen seines politischen Lebens, den Familienvater und die enge Bindung mit dem Dorf und seinen Bewohnern. Auch Kritik und die vielen Karikaturen, die er inspirierte, sind nicht vergessen. Ein großes Fenster eröffnet zudem einen weiten Blick in die wunderbare Landschaft der Haute Marne.



Mémorial CHARLES DE GAULLE
Quelle: Internet

Das gemeinsame Mittagessen – in ausgezeichnete Qualität und Service – wurde im Restaurant mit dem originellen Namen „A laTable du Général“ eingenommen.





„La Boisserie“
Foto: J. Schmitt

Danach ging es zur Besichtigung von La Boisserie, dem Wohnhaus von de Gaulle. Es wurde 1934 erworben, damit die behinderte Tochter in guter Luft und ruhiger Umgebung aufwachsen konnte. Früher Poststation, gehörte es danach einem Brauereibesitzer, trug den Namen La Brasserie, den die letzte Eigentümerin verschönernd in La Boisserie umwandelte. Das Gebäude wurde während des Zweiten Weltkrieges stark beschädigt, teilweise war es ausgebrannt. Wer dafür verantwortlich zeichnete, bleibt bis heute ungeklärt. Nach 1945 begann die Familie mit der Instandsetzung, der Modernisierung mit fließendem Wasser und Zentralheizung und dem Anbau des sechseckigen Turmes mit dem Arbeitszimmer des Hausherrn. Die zu besichtigenden Räume befinden sich in dem Zustand, wie sie 1978 von Madame de Gaulle verlassen wurden. Sie verstarb 1979 in Paris. Der aktuelle Eigentümer ist der 94-jährige Sohn des Generals, Admiral Philippe de Gaulle.

Von der Boisserie ging es zur Kirche und dem Friedhof von Colombey. De Gaulle besuchte jeden Sonntag die Messe. Als Staatspräsident ließ er die Messe auch in seiner privaten Umgebung lesen. In der Kirche saß er mit Vorliebe in der zwölften Bankreihe, der Platz ist mit einem Lothringer Kreuz gekennzeichnet. Von dort hatte er einen freien Blick auf zwei Kirchenfenster mit der Darstellung von zwei Personen mit hohem Symbolwert für Frankreich. Auf der linken Seite des Kirchenschiffs sah er die Jeanne d'Arc und rechts Ludwig IX., den Heiligen. In der Kirche wurde das Testament des Generals vorgetragen, ein eindrucksvolles Dokument, in welchem er präzise festlegte, wie die Zeremonie seiner Bestattung gestaltet sein sollte. Auch an dieser Stelle wollen wir auf eine Wiedergabe nicht verzichten:

„Ich wünsche, daß mein Begräbnis in Colombey-les-Deux-Eglises stattfindet. Wenn ich an einem anderen Ort sterbe, soll mein Körper in mein Haus gebracht werden, ohne die geringste öffentliche Zeremonie.

Mein Grab wird das sein, in dem meine Tochter Anne ruht und in dem eines Tages meine Frau ruhen wird. Aufschrift: Charles de Gaulle (1890 - ...). Nichts anderes.

Die Trauerfeier wird von meinem Sohn, meiner Tochter, meinem Schwiegersohn, meiner Schwiegertochter und mit Unterstützung meines Büros so ausgerichtet werden, daß sie äußerst schlicht ist. Ich wünsche kein Staatsbegräbnis. Weder Präsident noch Minister, weder Präsidium der Kammern noch die von der Verfassung vorgesehenen Gremien. Nur die französischen Streitkräfte können als solche offiziell teilnehmen; aber ihre Teilnahme soll in sehr bescheidenem Rahmen bleiben, ohne Musik, ohne Fanfaren, ohne Trompeten.

Weder in der Kirche noch anderswo soll eine Rede gehalten werden. Kein Nachruf im Parlament. Während der Feier soll es keine reservierten Plätze geben, außer für meine Familie, für meine Gefährten des ‚Ordens der Befreiung‘ und für den Gemeinderat von Colombey. Wenn sie wünschen, können



Grabstelle von CHARLES DE GAULLE
Foto: J. Schmitt



*die Männer und Frauen Frankreichs und anderer Länder der Welt mein Gedächtnis ehren und meinen Leichnam zu seiner letzten Ruhestätte geleiten. Aber ich wünsche, dass er in Stille dort hingbracht wird.
Ich erkläre, dass ich von vornherein jede Auszeichnung, Beförderung, Ehrung, ehrenvolle Erwähnung und jeden Orden, seien sie französisch oder ausländisch, ablehne. Wenn mir etwas Derartiges verliehen würde, so geschähe dies unter Verletzung meines letzten Willens.“*

Abschließend konnten die Teilnehmer auf dem Friedhof, direkt neben der Kirche gelegen, die Gräber der Familie de Gaulle besuchen.

Es bleibt nur noch Dank zu sagen: an Frau Barbara Beyersdörfer für die Unterstützung bei der Texterstellung und Organisation der Studienfahrt sowie an Frau Jeannette Schmitt für die Textgestaltung im Quoi de Neuf.



Gruppenfoto der Exkursionsteilnehmer vor der „Boisserie CHARLES DE GAULLE“
Foto: J. Schmitt



DFHI Studierende in Montreal

von Pascal Hoffmann

Seit über 20 Jahren zieht es jährlich DFHI Studierende in die kanadische Metropole Montreal. Im Jahre 1995 wurde die Kooperation zwischen unserer Hochschule und der Universität Polytechnique Montreal unterzeichnet. Die Idee entstand durch den heutigen Direktor Herrn Gabriel Michel. Dieser hatte damals, wie auch heute noch den Wunsch, den Studierenden eine Möglichkeit zu bieten, ihren Horizont zu erweitern und weitere kulturelle Erfahrungen zu sammeln.

Montreal bietet mit seiner unverwechselbaren Atmosphäre die ideale Möglichkeit hierfür. Die Metropole ist mit 1,65 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Kanadas und liegt in der Provinz Québec. In Montreal ist die Amtssprache Französisch, aber viele der Einwohner sprechen fließend Englisch. Das Klima ist kontinental und somit herrschen im Sommer warme bis heiße Temperaturen. Im Winter kann es allerdings sehr kalt werden und die Temperaturen erreichen bis zu -15°C .

Die Gelegenheit ein Semester in Kanada zu verbringen, haben bereits über 80 Studierende genutzt und jedes Jahr kommen neue hinzu, wie auch in diesem Jahr. So machte sich der Student Pascal Hoffmann im August auf den Weg um neue Erfahrungen zu sammeln. Auch im letzten Jahr begab sich die Studierende Sophie Delahaye auf die Reise Richtung Kanada. Pascal Hoffmann studiert in der Fachrichtung Controlling & Audit und befindet sich im letzten Semester des Masterstudiums: „Durch mein Semester in Kanada, möchte ich vor allem eine neue Kultur kennen lernen. Bereits vor meinem Studium ging ich für einen Monat nach Montreal und die Lebensweise faszinierte mich so, dass ich später auf jeden Fall noch einmal zurückkehren wollte. Die Kooperation zwischen dem DFHI und der Polytechnique Montreal bietet mir nun die einmalige Möglichkeit, dieses Land und deren Einwohner noch besser kennen zu lernen“.

Polytechnique Montreal wurde im Jahre 1873 gegründet und gehört mit über 8.000 Studierenden zu den drei größten Ingenieursschulen Kanadas. Die Hochschule bietet verschiedene Fachrichtungen an und somit können sich alle DFHI Master Studierende für ein Semester in Montreal bewerben.

Die Anzahl der angebotenen Fächer ist immens groß, wie Pascal berichtet: „Die Entscheidung welches Fach ich wählen wollte, lag zum Glück bei mir und so wählte ich überwiegend Fächer, die zu meinem Studium passen und in denen ich meine Kenntnisse noch vertiefen konnte. Auch wenn es sich eher um eine technische Universität handelt, besteht die Möglichkeit Fächer wie Kostenrechnung und Bilanzierung zu wählen. In jedem Kurs spielt die Gruppenarbeit eine wichtige Rolle und so setzen sich die Gruppen aus Studierenden aus der ganzen Welt zusammen.“



Montreal
Foto: Pascal Hoffmann



Die DFHI Studierenden können ihr Semester entweder im September oder im Januar beginnen. Anschließend haben sie sogar die Wahl, ihr Studium zu verlängern und den kanadischen Master zu erwerben. Sophie nutze die Gelegenheit und ist nun seit über einem Jahr in Kanada: „Nach meinem Bachelorabschluss in der Fachrichtung Betriebswirtschaftslehre habe ich am DFHI auch einen Master im Bereich Marketing und Produktentwicklung absolviert. Durch das DFHI habe ich die deutsche und französische Kultur besser kennengelernt und damit eine interessante interkulturelle Erfahrung erlebt, aber ich wollte weiter lernen und Nordamerika entdecken. Im Rahmen meiner Masterthesis habe ich mein Praktikum in den USA gemacht. Dies war mein erster Kontakt zu der nordamerikanischen Kultur, was mir sehr gut gefallen hat.“

Wie auch am DFHI spielen die verschiedenen Studierendenvereine an der Polytechnique Montreal eine wichtige Rolle, wie Sophie berichtet: „Hier in Polytechnique ist das Studentenleben sehr abwechslungsreich und man kann Mitglied in über 30 verschiedenen Vereinen werden. Es gibt für fast jeden Geschmack einen Verein: Theater, Fotografie, Abendveranstaltungen, Musik, Hockey und noch viele mehr. Ich bin als Vizepräsidentin Mitverantwortlich bei der Organisation von sozialen und kulturellen Aktivitäten im Bereich der Masterstudierenden, sowie Doktoranten.“

Nach 20 Jahren gemeinsamer Kooperation ist das Fazit von Herrn Michel durchweg positiv: „Seitdem Polytechnique Montreal seine Türen für das DFHI geöffnet hat, entwickelte sich in den letzten Jahren ein Vertrauensverhältnis zwischen beiden Universitäten. Für alle Studierende, die bisher an dem Austausch teilgenommen haben, war dies ein wichtiger Schritt in ihrer persönlichen Entwicklung und vor allem auch für den weiteren Karriereweg.“



Sophie Delahaye und Pascal Hoffmann
Foto: Pascal Hoffmann

Weitere Informationen über die Kooperation finden Sie auf der Internetseite des DFHI (www.dfhi-isfates.eu) in der Rubrik Partner – Ecole Polytechnique de Montréal.



Der Studiengang „Internationales Tourismusmanagement/ Management du tourisme international“

von Professor Dr. Sybille Neumann, deutsche Studiengangsleiterin „Internationales Tourismusmanagement“



Prof. Dr. Sybille Neumann

Der „Neue“ am DFHI

Der Studiengang Internationales Tourismusmanagement ist ein neu eingerichteter Bachelor-Studiengang am DFHI. Er richtet sich an Studieninteressierte mit allgemeiner oder fachgebundener abgeschlossener Hochschulreife, die über ausbaufähige Französischkenntnisse verfügen und Interesse an Sprache, Kultur anderer Länder und natürlich an tourismusspezifischen Fragen haben. Gestartet ist der neue Studiengang im Wintersemester 2015/2016. Erfreulicherweise konnten bereits mehr als die Hälfte der Studienplätze „im ersten Anlauf“ besetzt werden, obgleich die Entscheidung über die Einführung des Studiengangs erst einige Wochen vor Bewerbungsschluss gefallen ist - ein sichtbares Zeichen für den Bedarf nach einem solchen Studiengang!

Verlauf des Studiums

Das erste Studienjahr verbringen die Studierenden an der Université de Lorraine in Metz. Der Schwerpunkt dieses ersten Studienjahres liegt auf der Vermittlung allgemeiner betriebswirtschaftlicher Kenntnisse, wie auch auf der durch das ganze Studium angelegte Vertiefung von fremdsprachlichen Kenntnissen (Deutsch/Englisch respektive Französisch/Englisch) und dem Erwerb interkultureller Fähigkeiten. Das zweite Studienjahr verbringen die Studierenden an der HTW des Saarlandes. In diesem Jahr erwerben die Studierende insbesondere tourismusspezifische Kenntnisse; weitgehend zusammen mit den HTW-Studierenden im Studiengang Internationales Tourismus-Management. Ein Fokus dieses Studienjahres liegt hierbei auf dem Tourismus der Großregion. Das fünfte Semester können die Studierenden entweder an der HTW des Saarlandes oder im Rahmen des Erasmus-Programmes an einer dritten Hochschule, Partnerhochschule der Université de Lorraine oder der HTW des Saarlandes, verbringen. Im sechsten Semester (HTW des Saarlandes) absolvieren die Studierenden ihre praktische Studienphase und schreiben ihre Bachelorarbeit. Vermittelt bekommen die Studierenden ihr Wissen in Vorlesungen, Seminaren und Projektarbeiten; und dies - wie in allen anderen DFHI-Studiengängen auch - in deutsch-französischen Gruppen.

Möglichkeiten der Fortsetzung des Studiums

Die Studierenden können an der HTW des Saarlandes ihr Studium mit dem Masterstudiengang Freizeit-, Sport-, Tourismusmanagement fortsetzen oder sich für den binationalen DFHI-Studiengang Master of Management Sciences entscheiden. Natürlich können sich die Bachelorabsolventen auch für eine dritte Hochschule entscheiden, um dort ihr Studium weiterzuführen.

Berufliche Perspektiven

Die Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Internationales Tourismusmanagement sind für Tourismusunternehmen in der Großregion, aber auch weltweit, interessante Bewerberinnen und Bewerber.



3. Saarbrücker Fremdsprachentagung

von Prof. Dr. Thomas Tinnefeld



Die Teilnehmer der 3. Saarbrücker Fremdsprachentagung
Foto: B. Beyersdörfer

Vom 29. bis 31. Oktober diesen Jahres fand nach 2011 und 2013 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (htw saar) unter der Leitung von Thomas Tinnefeld die 3. Saarbrücker Fremdsprachentagung statt. An der Tagung, die unter dem Thema „Fremdsprachenvermittlung zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Ansätze - Methoden - Ziele“ stand, nahmen 130 Wissenschaftler und Fremdsprachendozenten aus 30 Ländern Europas, Amerikas, Asiens und Afrikas teil; in fünf Sektionen wurden insgesamt 59 Fachvorträge gehalten. Hinzu kamen die beiden Hauptvorträge: Herr Professor Dr. Dieter Wolff (Wuppertal) - eine herausragender anglistischer Fremdsprachendidaktiker - referierte über die Geschichte der Fremdsprachenvermittlung in den vergangenen fünf Jahrzehnten, und Herr Professor Dr. Wolfgang Teubert (Birmingham, Großbritannien) - seines Zeichens Korpuslinguist von Weltformat - sprach über die Eröffnung neuer Horizonte durch die Erlernung von Fremdsprachen. Die fünf Fachsektionen wurden von Professoren und Professorinnen aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Dänemark und Österreich geleitet. Hinzu kam bei dieser Tagung eine Podiumsdiskussion zwischen Fachvertretern aus Deutschland unter der Moderation des Tagungsleiters, in der das Tagungsthema vertieft wurde und die beim Publikum viel Anklang fand. Erfreulich war zudem die recht starke Präsenz nicht nur von Vertretern der Romanistik, sondern auch von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus Frankreich, z.B. aus Paris und Metz. Abgerundet wurde auch die 3. Saarbrücker Fremdsprachentagung durch ein umfangreiches Rahmenprogramm, das bereits am Vorabend der Tagung begann und unter anderem durch einen Empfang im Saarbrücker Rathaus und einen bunten Abend in der Villa Europa charakterisiert war. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Tagung werden der breiten akademischen Öffentlichkeit im nächsten Jahr in einer Buchpublikation zur Verfügung gestellt. Bereits jetzt freuen die Veranstalter sich auf die **4. Saarbrücker Fremdsprachentagung, die vom 2. bis 4. November 2017** an der htw saar stattfinden wird.



Neue Dozentin für Französisch und interkulturelles Management am DFHI

Maha Tischer stellt sich vor

Un prénom arabe, un nom allemand et un cœur français; c'est sous les couleurs du multilinguisme et du pluriculturalisme que j'aimerais me présenter à vous, chers lecteurs de « Quoi de neuf »; membres de l'Association pour la Promotion de l'Isfates.

Je suis Maha Tischer et j'occupe depuis le mois de mars 2015 la fonction d'enseignante de Français et de Management interculturel au sein de l'Isfates.

Mon prénom arabe doit ses origines au Liban. Je suis née à Beyrouth, et j'ai grandi dans cette ville méconnue pour beaucoup d'entre vous et dont le nom évoque malheureusement des images de guerre.

Mais Beyrouth est d'abord une ville ouverte et débordante de vie qui, malgré ses guerres et blessures, a su préserver son statut de ville phare de la francophonie au Proche-Orient. C'est là-bas que se sont tissés mes premiers liens avec la langue et la culture françaises, que j'ai obtenu mon premier diplôme universitaire et que j'ai fait mes premiers pas de (très) jeune enseignante de Français.

Les détails sur mes études et mon parcours professionnel, vous les retrouverez en bas de la page suivante.

«Tischer» est le nom que j'ai pris en 2002, quand j'ai épousé un Allemand; sa culture et sa langue aussi. Installée à Sarrebruck avec mon mari, j'ai découvert le respect des règles, la discipline, le sens de la précision et la ponctualité à l'allemande, (Non! Ce ne sont pas que des clichés!). J'ai appris à chanter «Mir sinn Saarbrigger», à «schwencken» et à substituer au «ça va?», un hochement de la tête accompagné d'un certain «unn?!!» Je suis ainsi devenue allemande aussi. Ou devrais-je plutôt dire «sarroise»?

La Sarre est un Land aux multiples atouts. La francophilie et les rapports particuliers qu'il entretient avec son voisin français en constituent un pour moi. Sur le plan professionnel, la Sarre m'a accueillie à bras ouverts. Nombreuses sont en effet les écoles de langues, les entreprises et les institutions sarroises où j'ai donné, ou donne encore, des cours de Français.

Vivre à cheval entre les cultures, côtoyer des gens du monde entier et échanger avec eux une vision différente des rapports humains, du travail et de la vie, cela constitue pour moi une source intarissable d'enrichissement personnel. Ce métissage linguistique et culturel, je le vis au quotidien et le partage avec mon époux et mes deux enfants libano-germano-francophones.



Maha Tischer



Les cultures sont très complexes et -je l'avoue- il existe des moments où des efforts gigantesques doivent être déployés pour éviter les malentendus et trouver des compromis. Vous auriez probablement fait ce genre d'expérience, chers lecteurs, et -justement- l'objectif du Management interculturel est de sensibiliser les étudiants aux différences culturelles et de leur proposer des moyens susceptibles de favoriser une meilleure compréhension de l'autre partie et une meilleure coopération avec elle. C'est ma nouvelle mission au sein de l'Isfates et je m'y applique avec beaucoup d'engouement et de plaisir.

Faire partie de l'Isfates, cet(te) institut(ion) de grande renommée qui, depuis plus de 36 ans joue un rôle primordial dans la coopération franco-allemande est pour moi source de fierté. Mon expérience isfatesienne est encore relativement jeune, elle reste néanmoins captivante. Je me plais à l'Isfates et j'espère pouvoir continuer à y apporter ma modeste contribution dans les années à venir.

1971:	Geburt in Beirut/ Libanon.
1992:	Abschluss des Studiums der französischen Sprache und Literatur, Université Libanaise, Beirut /Libanon.
1992-2002:	Lehrerin für Französisch im gymnasialen Bereich, Beirut /Libanon.
1998-2002:	Seminare für Erwachsenenbildung, Beirut/ Libanon .
2002:	Umzug nach Deutschland.
2003:	Magister für Französisch als Fremdsprache Université de Metz / Frankreich.
2003/2004:	Lehrbeauftragte für Französisch an der Romanistik der Universität Trier.
2003- 2009:	Französischtrainerin in zahlreichen saarländischen Unternehmen und Sprachschulen.
Seit 2002:	Lehrbeauftragte für Französisch an der Universität des Saarlandes.
Seit 2007:	Lehrbeauftragte für Arabisch an der Universität des Saarlandes.
Seit März 2015:	Dozentin für Französisch und Interkulturelles Management am DFHI (htw saar).



Zum Tod von Helmut Schmidt



Helmut Schmidt und Valérie Giscard d'Estaing
Quelle: Internet

Es ist ungewöhnlich, im „Quoi de neuf?“ die Leistungen eines verstorbenen deutschen Bundeskanzlers zu würdigen. Bei Helmut Schmidt, der am 10. November 2015 im Alter von 96 Jahren in Hamburg verstarb, ist hier aber Anlass gegeben. Am 15. September 1978 wurde in Aachen im Rahmen der deutsch-französischen Gipfelkonsultationen zwischen dem französischen Staatspräsidenten Valérie Giscard d'Estaing und dem deutschen Kanzler Helmut Schmidt das Abkommen zur Errichtung des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts für Technik und Wirtschaft (DFHI) unterzeichnet, eine gemeinsame Einrichtung der damaligen Fachhochschule des Saarlandes und der Universität Metz. Zum ersten Mal wurde auf Hochschulebene eine Vereinbarung getroffen, um deutschen und französischen Studenten in gemeinsamen Studiengängen den Erwerb von zwei nationalen Diplomen zu ermöglichen und sie für eine berufliche Tätigkeit auf

Schnittstellen der Wirtschaftsbeziehungen beider Länder vorzubereiten. Neben Erwerb der Fachkompetenz in den verschiedenen Studienrichtungen sollte ein Schwerpunkt des Studienzieles auf der bi-kulturellen Bildung liegen. D.h. die Studenten müssen neben den Sprachen die kulturellen und zivilisatorischen Unterschiede beider Länder kennen und mit den sich daraus ergebenden Mentalitäten vertraut sein. Die Nichtbeachtung dieser Unterschiede schafft nach allen praktischen Erfahrungen ein ständiges Konfliktpotential, das die tägliche Zusammenarbeit erheblich belastet. Mit über 400 immatrikulierten Studenten hat sich das DFHI zur größten und erfolgreichsten deutsch-französischen Hochschulkooperation entwickelt.

Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing haben durch ihre Zusammenarbeit zu einer lebenslangen Freundschaft gefunden. Für beide galt während ihrer Regierungszeit als oberste Maxime, politische, beide Länder betreffende Entscheidungen in ständigem Kontakt aufeinander abzustimmen. Die Zusammenarbeit beider Staatsmänner gilt sicherlich als die effektivste in den deutsch-französischen Beziehungen der Nachkriegszeit. Helmut Schmidt verkörperte als Kanzler politische Macht, immer zielgerichtet, verbunden mit Eleganz und hoher Intellektualität. Nach Einschätzung von Giscard d'Estaing und ihm ist es ihnen aber nicht gelungen, bleibende Symbole mit emotionaler Wirkung ihrer erfolgreichen Zusammenarbeit zu hinterlassen. Bleibende Symbole der deutsch-französischen Aussöhnung sind verbunden mit den Namen Konrad Adenauer und Helmut Kohl: Adenauer durch die Einladung als der einzige ausländische Staatsmann in das Privathaus von Charles de Gaulle in Colombey-les-Deux-Églises und durch den gemeinsamen Besuch der Messe in der Kathedrale von Reims, der Krönungskirche der französischen Könige; Helmut Kohl durch den Händedruck mit dem Staatspräsidenten François Mitterrand vor dem Beinhaus auf dem Schlachtfeld von Verdun während einer Gedenkfeier.

Das DFHI wurde 1978 auf dem deutsch-französischen Gipfel in Aachen gegründet. Daher bleibt der Name des deutschen Kanzlers Helmut Schmidt für immer mit dem Institut verbunden und ist ein Symbol für die erfolgreiche deutsch—französische Zusammenarbeit im Hochschulbereich.

Professor Rainer Reisel
Ehemaliger Direktor des DFHI
und Mitglied im Vorstand des Fördervereins DFHI



Fluctuat nec mergitur:es schwankt, geht aber niemals unter....

*Der 11. September in Europa und mein 40. Geburtstag am 13. November 2015;
ein Schlusswort von Professor Steffen Hütter.*

Es gibt Momente im Leben, da schaut man notgedrungen, aber zumindest in meinem Fall, auch gerne zurück. Vierzig Jahre; da heißt es schon: „Was hast Du erreicht? Was hast Du noch vor? Wie geht es Dir?

Und egal ob vierzig, weniger oder mehr Jahre; jeder von uns denkt ohne Zweifel an die Erlebnisse, die gut waren, die uns Freude bereitet haben und uns gerne in Erinnerung bleiben; aber auch an die schlechten Momente; und meistens die, sind oft länger in unseren Gedanken als das schöne Leben. Und genau da fängt dieser Artikel an: am Abend des 13. November 2015; meinem vierzigsten Geburtstag und dem „Terrorabend“ in Paris.

Hier soll nicht zum wiederholten Male aufgeschrieben werden, was an diesem Freitagabend im November in der Hauptstadt Frankreichs und was seitdem an vielen anderen Orten in Europa durch den Terror passiert ist; sondern vielmehr die Frage beleuchtet werden, wie wir uns in dieser Situation fühlen? Zumindest ich weiß nun nicht, ob ich mich zukünftig mehr an mein sehr schönes Geburtstagsfest erinnern soll oder an die über 100 Menschen, die zur gleichen Zeit, zu der ich mein Glas auf meine Freunde erhoben habe, gestorben sind.

An einem Geburtstag zieht man Resümee, ist ausgelassen und fröhlich, freut sich auf das, was kommt und schmiedet Pläne, was man mit seiner geschenkten Lebenszeit in der Zukunft anfangen möchte: man ist motiviert den nächsten Tag zu erleben und spätestens beim nächsten Geburtstag fröhlich die Geschichten von früher zu erzählen. Aber wenn man genau in diesem Moment erfährt, dass hunderte Menschen zur gleichen Zeit genau das nicht mehr tun können oder wollen; nämlich sich auf die Zukunft freuen; dann ist das ein sehr befremdliches Gefühl und ich weiß nun nicht so genau: Kann man gleichzeitig an etwas Schönes und eine Tragödie denken; Soll man lachen oder weinen?

Am späten Abend des 13. November oder ehrlich gesagt; wohl erst im Morgengrauen des darauffolgenden Tages, als meine noch übrig gebliebenen Gäste und ich von den Gräueltaten kaum 400 Kilometer von uns entfernt; in einer Stadt, in der auch ich fast ein Jahr lebte, erfuhren; reagierten wir erst einmal mit Schweigen und dann mit einem für diese Uhrzeit zu geschäftigen Aufräumen.

Nun...einige Wochen danach und immer noch getrieben von Terrornachrichten in den Medien lässt das Empfinden nicht nach, dass sich nun etwas ändert in unserem Europa, wovon man noch nicht abschätzen kann, ob man sich beim nächsten Geburtstag gerne daran erinnern wird.

Aber genau wie das Stadtwappen von Paris trägt auch dieses Schlusswort die Überschrift: „Fluctuat nec mergitur“; „es schwankt, aber es geht nicht unter!“ Im Stadtwappen ist damit das Schiff gemeint, das durch die Sturmfluten hin und her geschüttelt wird und dem Sturm trotzt. In der jetzigen Zeit ist es die Demokratie und Freiheit in Europa, die geschüttelt in schwerer See liegt; aber auch unser jeder Gemütszustand, der nicht recht weiß, ob er lachen oder weinen soll.



Aber zu guter Letzt sagt auch das Wappen von Paris: Trotz schwerer See; das Schiff geht niemals unter!



Die saarländische Staatskanzlei
„Eine Hommage an die deutsch-französische Freundschaft“ - Foto: Becker&Bredel
Quelle: Saarbrücker Zeitung vom 19. November 2015



Solidarité